

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 20 (1933)
Heft: 3

Artikel: Sanatorium Bella Lui in Montana (Wallis) : Architekten Arnold Itten, Thun und R. und F. Steiger, Zürich
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-86355>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sanatorium Bella Lui in Montana, Kt. Wallis Ansicht von Südosten
Architekten A. Itten BSA, Thun, und R. und F. Steiger BSA, Zürich

Sanatorium Bella Lui in Montana (Wallis)

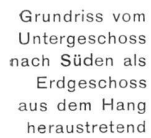
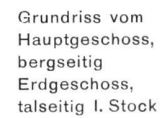
Architekten Arnold Itten BSA, Thun, und R. und F. Steiger BSA, Zürich

Sanatorien sind Bauaufgaben, die nach der einen Seite an den Typus des Krankenhauses, nach der andern an den des Hotels grenzen. Privatsanatorien werden mehr als z. B. Krankenkassensanatorien nach der Seite des Hotels neigen. Entsprechend dieser Mittelstellung spielt ausser den rein gesundheitlichen Faktoren das Element des Komforts und der Repräsentation in den Privatsanatorien eine sehr wesentliche Rolle. Während aber dieses Bedürfnis bei gewöhnlichen Hotelbauten sozusagen im vollkommen Willkürlichen schwebt, hat es bei Sanatorien die feste Unterlage bestimmter medizinischer Forderungen, und so konnte sich gerade hier ein neuer Typus zu einer gewissen Reife entwickeln, der nun auch für gewöhnliche Hotels vorbildlich wird, während früher der Aufwand der Hotels in den Sanatorien nachgeahmt wurde, wo er die hygienischen Anforderungen oft genug durchkreuzte. Das Sanatorium Bella Lui stellt eine besonders reine Lösung dar, die mit bewusster Ausschliesslichkeit auf den hygienischen Forderungen fusst, und wenn dabei die auf zwei Geschosse verteilten Gesellschaftsräume fast etwas knapp behandelt wurden, so ist das eine begreifliche Reaktion gegen die Fehler in entgegengesetzter Richtung an früheren Bauten. Es ist interessant, wie der gleiche Bagedanke dann im Entwurf der Architekten Hubacher und Steiger

für das Sanatorium beim Flims gerade nach dieser Seite weiter entwickelt ist.

Die relative Reife und Menschlichkeit, die in den scheinbar nur rationalen Ueberlegungen beim Sanatorium Bella Lui erreicht wurde, wird besonders fühlbar im Vergleich mit den Sanatorien der französischen Architekten Pol Abraham und Henry Le Mème. Es ist anzunehmen, dass diese Bauten nicht ohne Kenntnis von Bella Lui entstanden sind; aber das allerdings etwas kompliziertere Bauprogramm scheint nicht ganz zur gleichen überzeugenden Einfachheit gediehen zu sein, und während Bella Lui im ganzen durch eine diskrete Stille und Feingliedrigkeit bei aller betonten Konsequenz im Konstruktiven etwas Selbstverständliches und ruhig Liebenswertes hat, wird dieser Eindruck, so weit man nach den Bildern urteilen kann, beim französischen Sanatorium durch einige unnötig aufdringliche Modernismen gestört. (Beispielsweise ist nicht recht einzusehen, warum für die Eingangsverdachungen des Sanatoriums Guébriant ein so kolossaler Aufwand an Beton nötig war.) Im ganzen aber ist es zu begrüßen, dass dieser Typus des modernen Sanatoriums nach den verschiedenen Seiten durchgeprobt wird, und die schweizerischen Architekten können sich mit Genugtuung sagen, dass sie mit Bauten wie Bella Lui, mit verschiedenen Da-

III. Obergeschoss





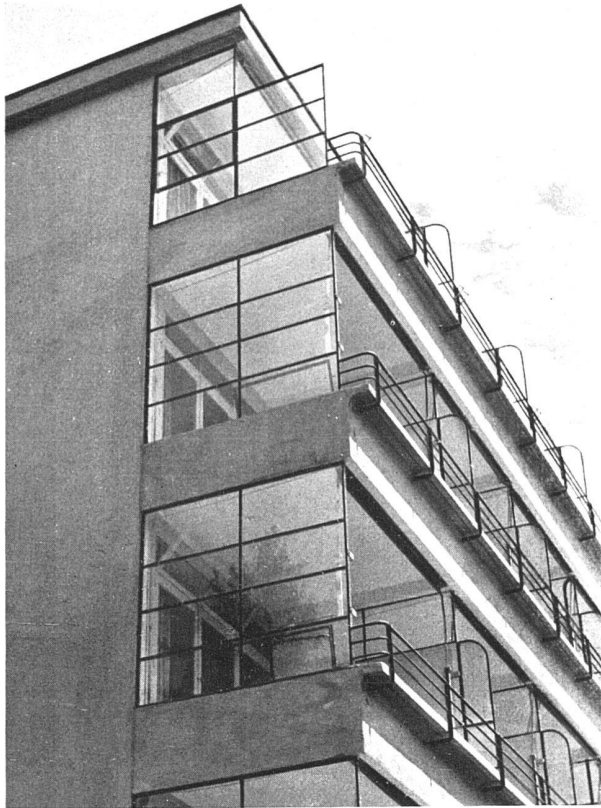
Sanatorium Bella Lui in Montana, Kt. Wallis Rückseite mit Haupteingang, von Westen gesehen
Architekten A. Itten BSA, Thun, und R. und F. Steiger BSA, Zürich

voser Sanatorien, angefangen mit denen von Max Haefeli um 1900 bis auf R. Gaberell und mit Hotelbauten verwandter Art, einen Typus ausgearbeitet haben, der auch vom Ausland als vorbildlich übernommen wird.

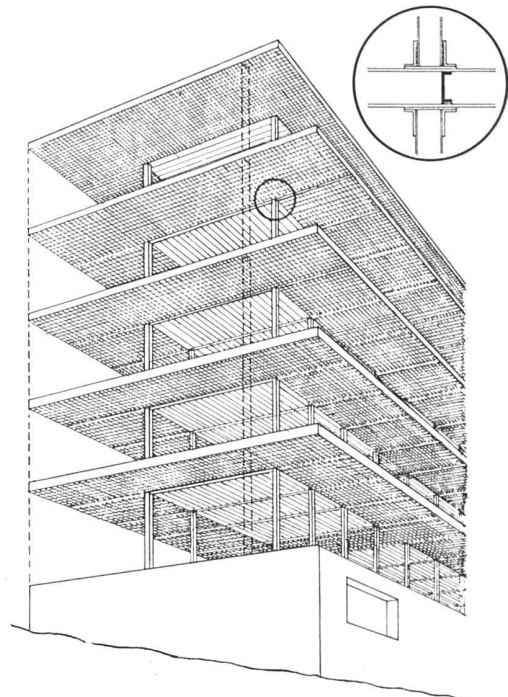
Wir folgen in der Beschreibung des Sanatoriums Bella Lui den Angaben der Architekten, wie sie schon früher in der «Schweiz. Bauzeitung» veröffentlicht wurden.

Situation. Montana kann von der etwa 1000 m tiefer





Südwestecke



Konstruktionsschema

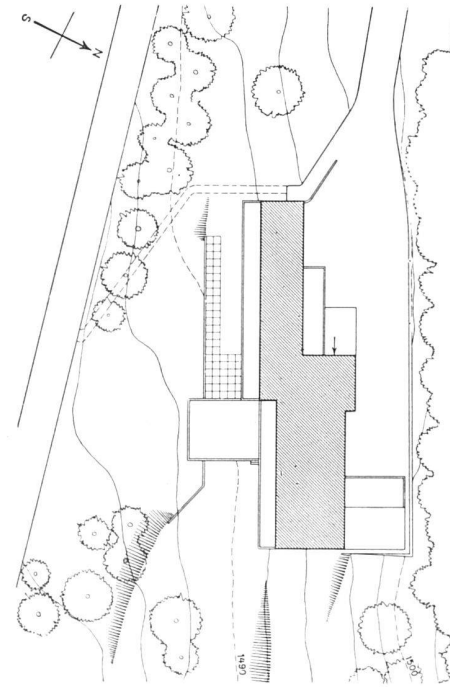
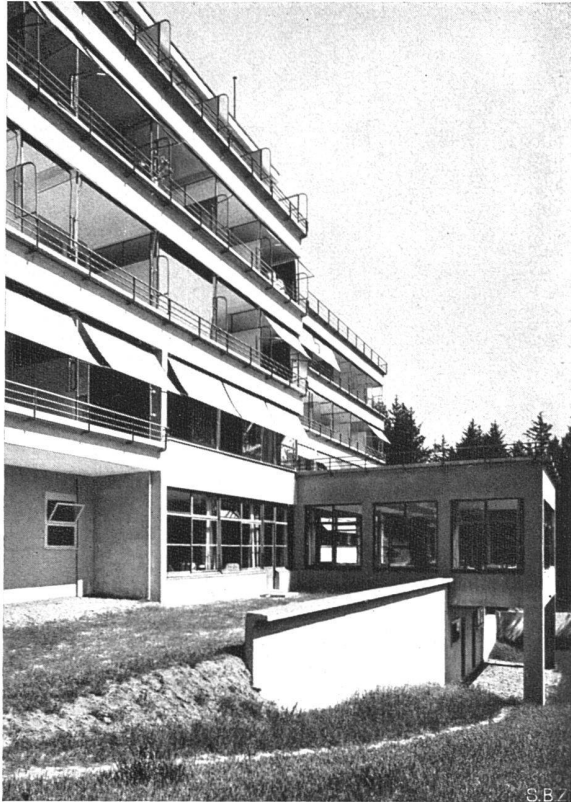
Hauptfassade und Speisesaalkorb von Osten

gelegenen Talstation Siders auf einer schmalen, leicht gebauten Bergstrasse (Wagengewichte bis max. 3 t), sowie durch eine Drahtseilbahn (zwei Sektionen mit Umladestation) erreicht werden. In den Wintermonaten ist die Drahtseilbahn die einzige Verbindung; sämtliche Transporte von Baumaterial wurden durch die Seilbahn ausgeführt.

Das Sanatorium Bella Lui liegt auf einer kleinen Lichtung inmitten hoher Tannen, unmittelbar über einem der Seen des Hochplateaus. Liegehallen nach Südost orientiert, was für Lungenkranke, die vor zu starker Strahlung geschützt werden müssen, erfahrungsgemäss ein Optimum darstellt.

Organisation des Baues. In Ausnützung des Terraingefälles sind Speisesaal und Küche in das Untergeschoss verlegt. Durch Zurücksetzen des östlichen Teiles des Liegehallentraktes wird das Sanatorium im 3. Stock vor dem Haupt-(West-)wind geschützt. Bureau, Angestelltenspeiseraum, Direktorwohnung, Wäschereianlage im Erdgeschoss; Angestelltenräume, Etagenoffice und Kofferraum in den Obergeschossen sind jeweils gruppiert



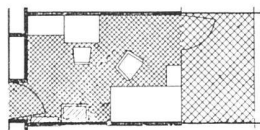
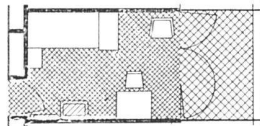
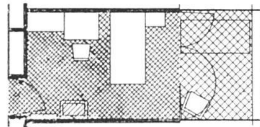
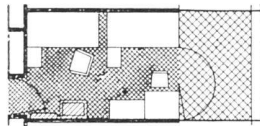


Lageplan Maßstab 1:1000, jede Kurve = zwei Meter

Südostfassade mit Liegeterrassen und Speisesaalvorbau

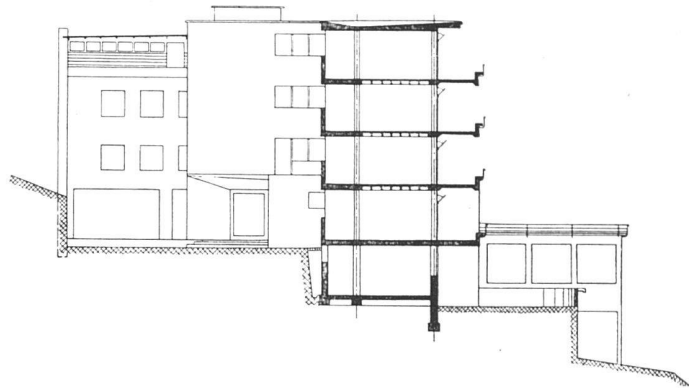
Sanatorium Bella Lui in Montana Architekten A. Itten BSA, Thun, und R. und F. Steiger BSA, Zürich



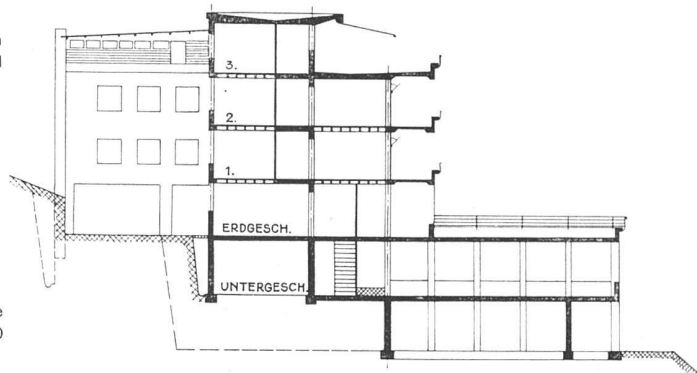


Verschiedene Möglichkeiten
der Zimmermöblierung
Maßstab 1:200

Schnitt durch
den Westflügel



Schnitt durch
den Ostflügel



Schnitte
Maßstab 1:400

um die Diensttreppe mit separatem Eingang, der vom Bureau aus überwacht wird.

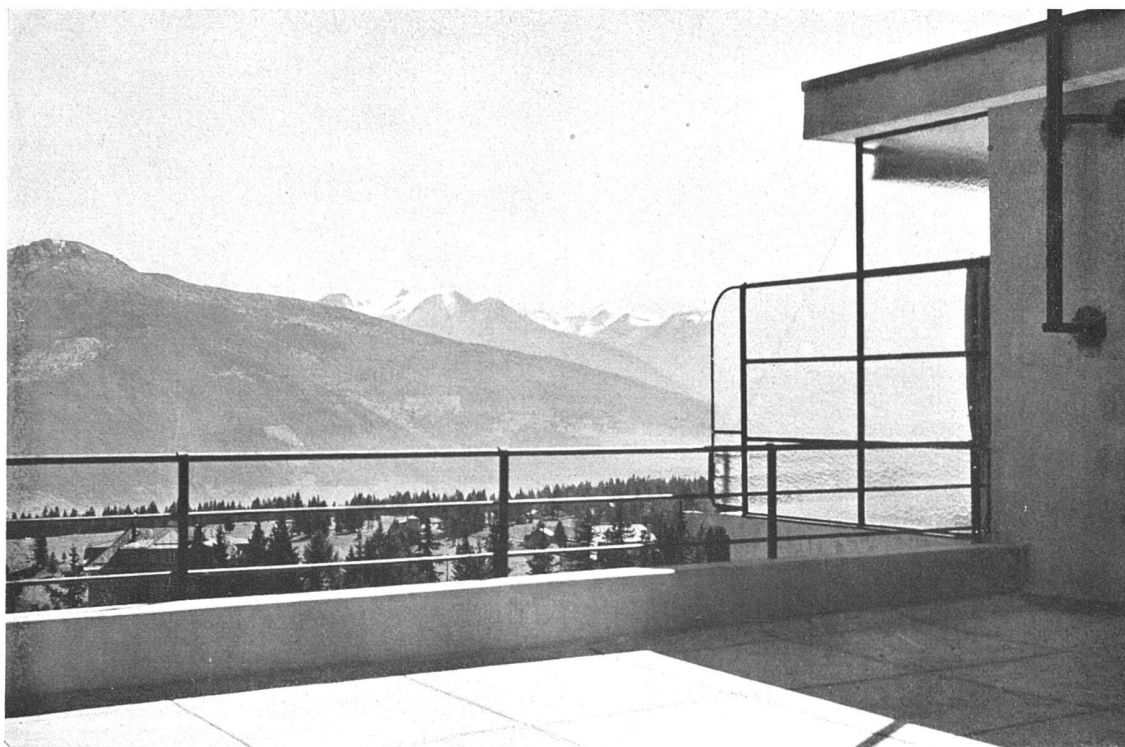
Medizinische Abteilung möglichst weit entfernt von den geräuschvollen Betrieben Wäscherei und Küche, da es bei der Diagnose von Lungenkrankheiten auf die genaue Feststellung der Atemgeräusche ankommt.

Patientenzimmer fast ausnahmslos nach Süden. Jedes

mit Balkon von 2,20 m Tiefe, so dass Bett oder Liegestuhl senkrecht zur Wandflucht gestellt werden kann, was in Bedienung, Beschattungsmöglichkeit und Schutz vor Witterung die grössten Vorteile bietet. Die Zimmer sind 4,20 m tief, damit auch zwei Betten hintereinander aufgestellt werden können. Der niedrige Schrank ist beweglich, um grössere Freiheit in der Möblierung zu ermög-

Privatterrasse
der Direktorwohnung
Blick auf Speisesaal



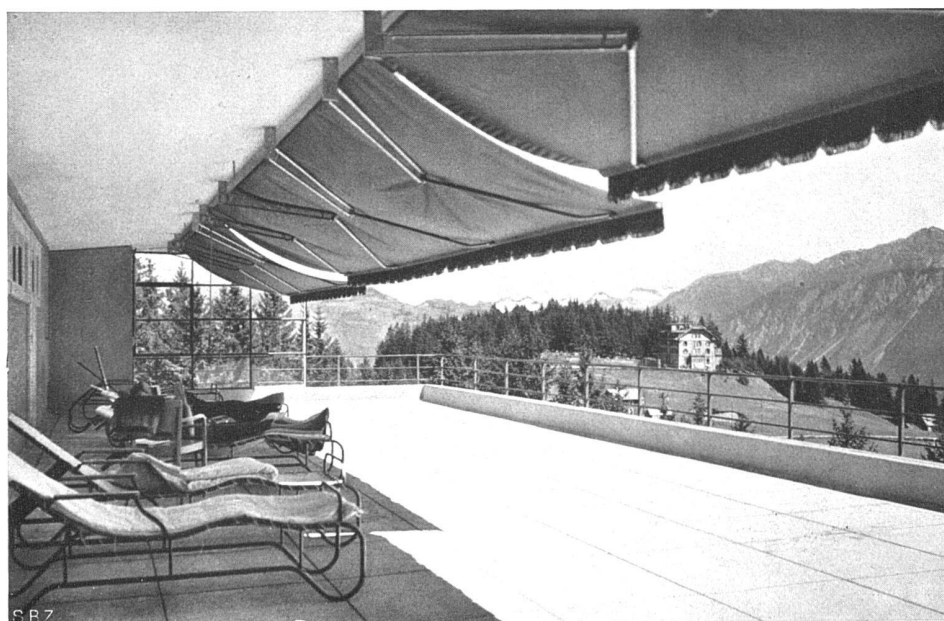


Solarium im III. Obergeschoss über dem Ostflügel Aussicht auf die Berge der Vallée d'Hérens und Vallée d'Hérémence

lichen (Abb. S. 80). Am Ende der Flügel können in jedem Stockwerk die Korridore durch bewegliche Abschlüsse unterbrochen werden, so dass geschlossene Appartements von zwei bis drei Zimmern mit Bad entstehen, was sehr oft gewünscht wird. Die Bäder mit Klosetts sind teilweise direkt durch Fenster, teilweise indirekt durch Vertikal-

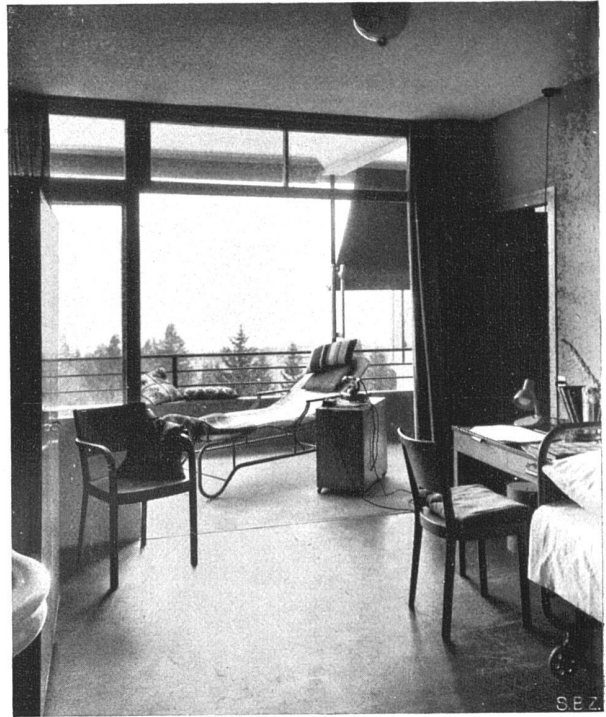
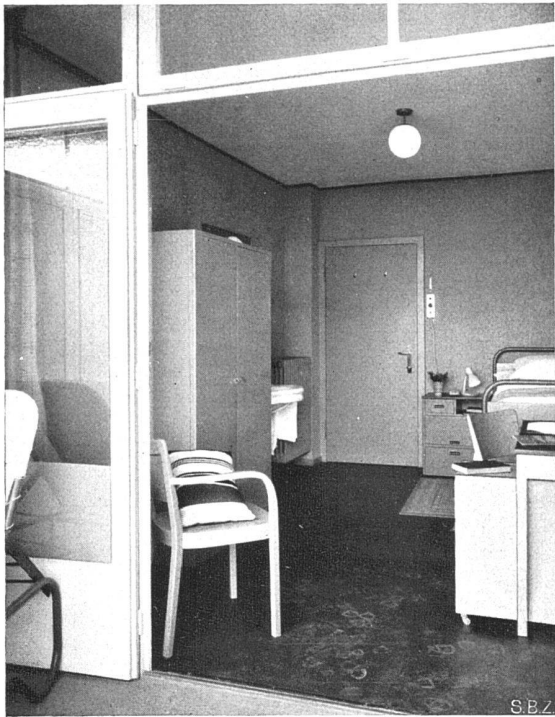
abzüge entlüftet. Es zeigt sich, dass der Luftwechsel in den indirekt entlüfteten Bädern ausgiebiger und gleichmässiger erfolgt.

Konstruktion. Auf Grund geologischer Expertisen wurde festgestellt, dass das in Montana (altes Bergsturzgebiet) vorhandene Kiesmaterial für stark beanspruchte



Solarium im III. Obergeschoss

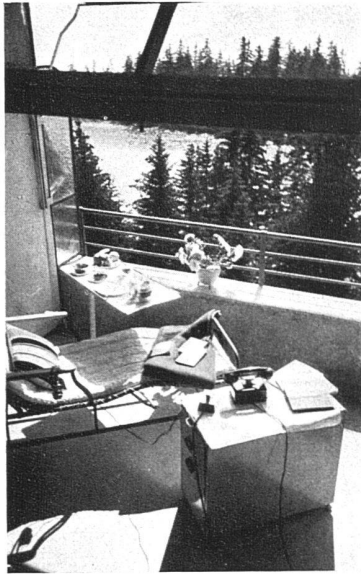
SB7



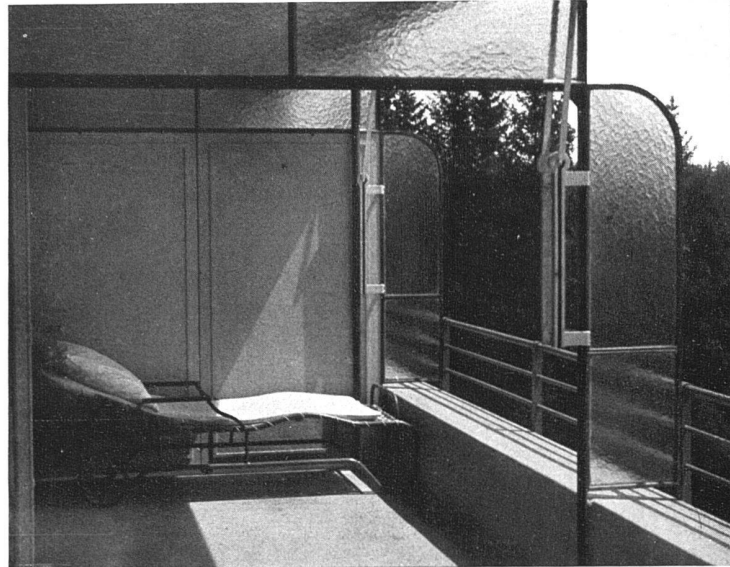
Sanatorium Bella Lui Krankenzimmer nach innen und nach der Terrasse gesehen

unten: einzelne Möbel





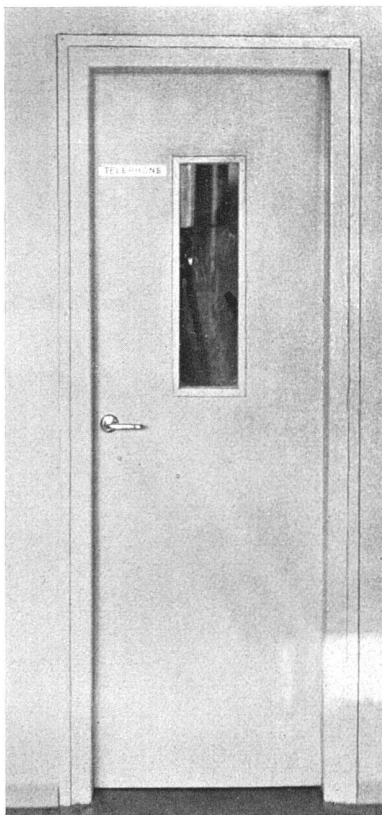
Liegeterrasse vor einem Krankenzimmer



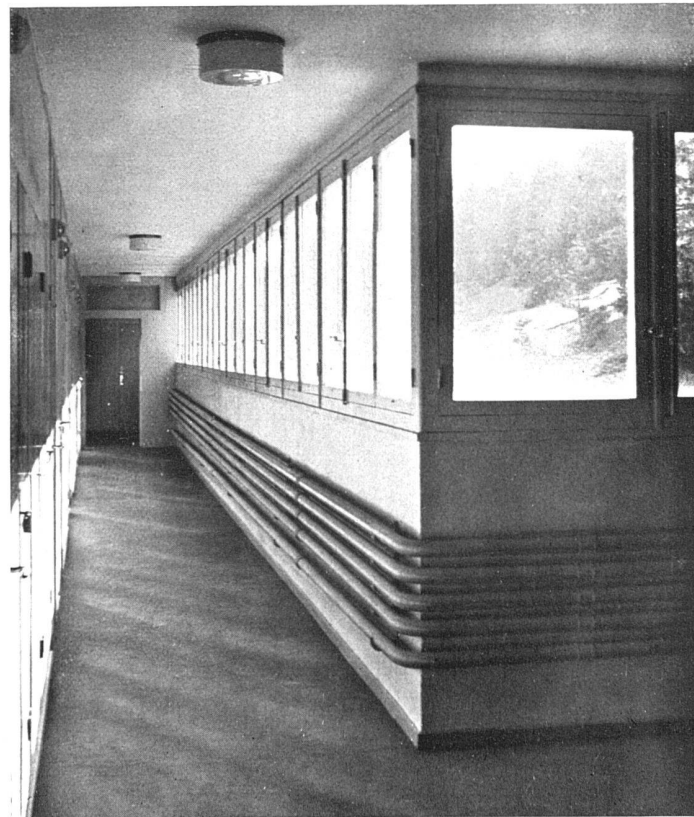
Betonbauteile sehr uneinheitlich ist. Auch konnte bezüglich der Ausführung nicht mit grosser Zuverlässigkeit gerechnet werden. Es wurde deshalb eine Eisenkonstruktion gewählt; sie steht auf dem als Kasten in armiertem Beton ausgebildeten Untergeschoss und besteht aus horizontal

durchgehenden Differdingerträgern auf Differdingerstützen mit angeschweissten Kopf- und Fussplatten (Abb. S. 78); die durch die Schweissung erzielte Ersparnis beträgt etwa 12 %. Die fensterlose Westwand, die Trennwand zwischen Ost- und Westflügel, das Treppenhaus und

Normalisierte Türe



Gang an der Nordseite des Westflügels im III. Obergeschoss



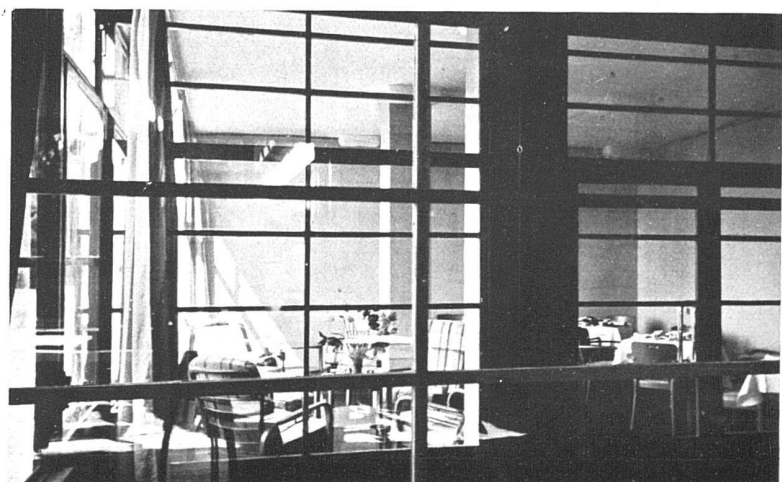
Sanatorium Bella Lui
Montana, Kt. Wallis
Architekten A. Itten, Thun
und R. und F. Steiger, Zürich



Blick von der Terrasse über
dem Speisesaal gegen
Musikzimmer und Halle



Halle, vom Eingang aus
Durchblick auf die Terrasse
über dem Speisesaal



Blick aus dem Speisesaal ins
Rauchzimmer im Untergeschoss

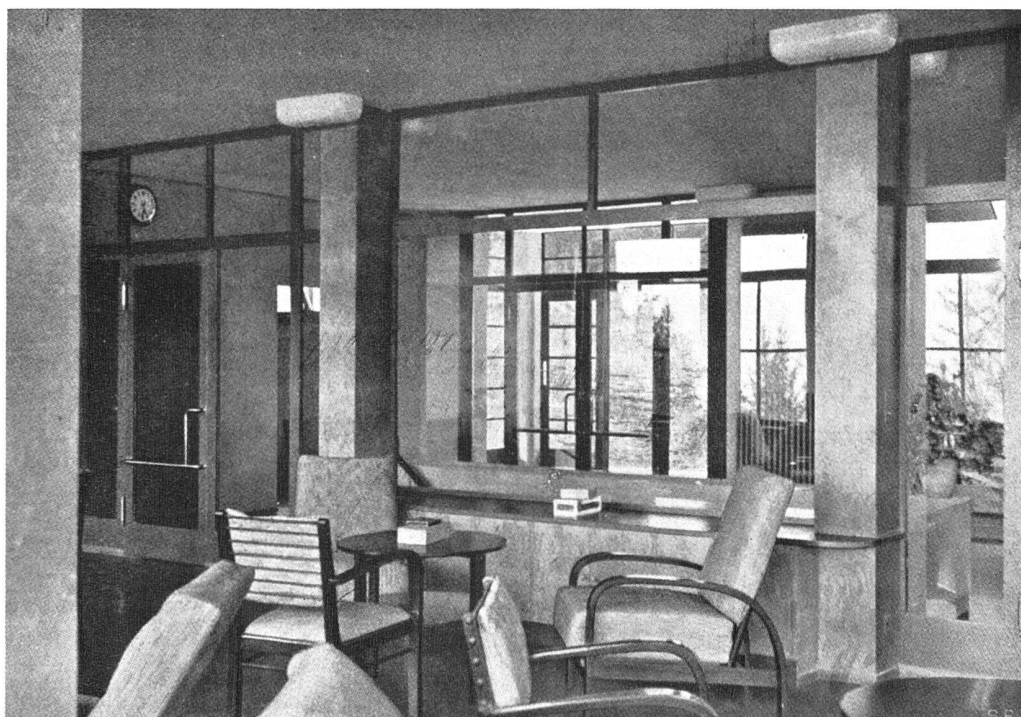


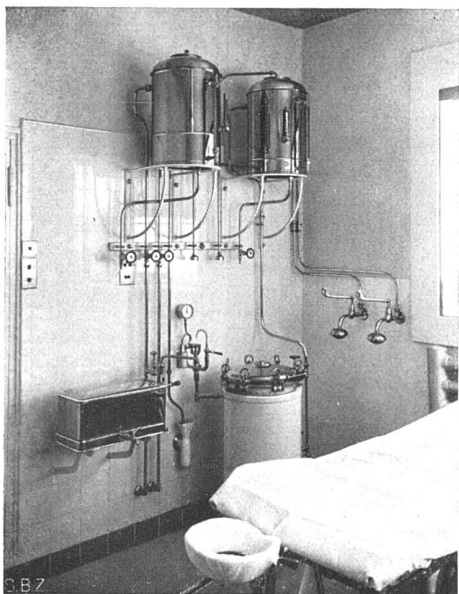
Sanatorium Bella Lui in Montana, Kt. Wallis Speisesaal im Untergeschoss
Architekten A. Itten, Thun, und R. und F. Steiger, Zürich

die Korridorwände des Ostteiles, die in Zementsteinmauerwerk ausgeführt sind, bewirken die nötige Quer- und Längssteifigkeit. Die Zwischendecken selbst sind durch die Betonplatten und armierten Brüstungen der Balkone und Korridore, sowie durch die ausbetonierten Bad- und Endfelder zu horizontalen starren Scheiben

ausgebildet (vergl. die Abbildung Seite 78 oben rechts). Als Zwischendecken der Patientenzimmer in Abständen von 50 cm zwischen die Differdingerträger eingelegte Holzbohlen von 6/21 cm, auf die armierte Bimsdielen von 8 cm Stärke, 150/50 cm, verlegt wurden, die nach einem Zementüberzug zur Aufnahme des Linoleumbelages

Halle im Erdgeschoss mit Durchblick zum Haupteingang





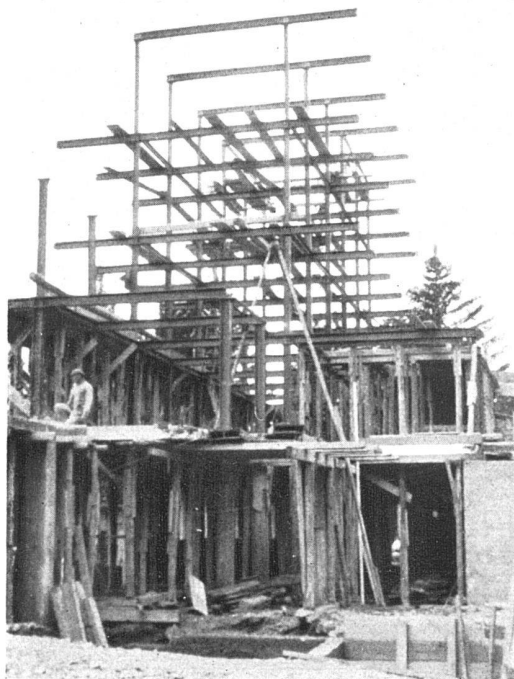
Operationsraum



Musikzimmer neben der Halle

dienen. An der Untersicht der Balkone Schilfbretter. Diese Konstruktion bewährt sich als gut schallisierend und hat sehr geringes Gewicht, also geringe Transportkosten. Zwischenwände zwischen den Patientenzimmern in 10 cm starken Bimsdielen. Dachplatte als Hohlsteindecke konstruiert. Für Korridordecken und die Decke über Untergeschoss wurden des geringen Gewichtes wegen Rohrzellen verwendet.

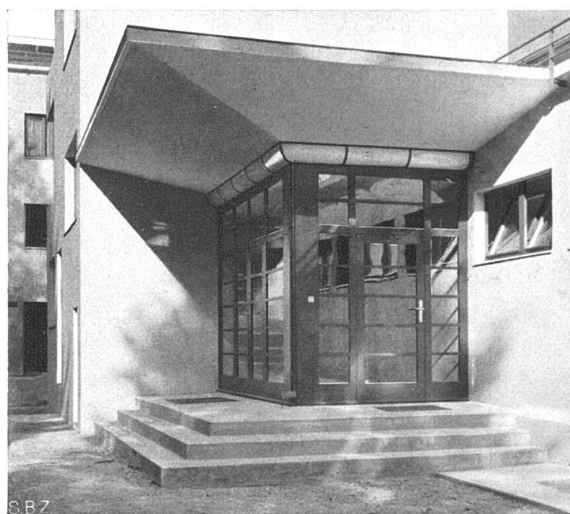
Stahlskelett im Rohbau



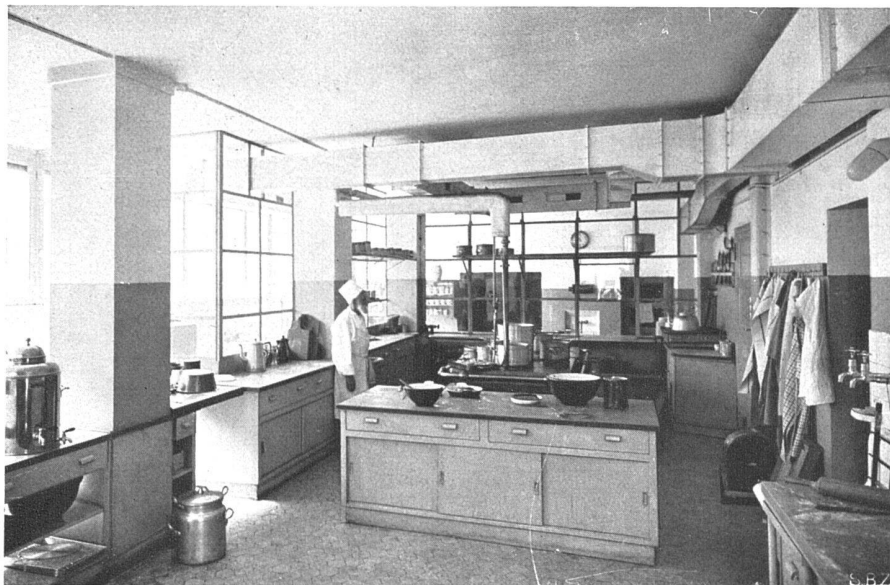
Bautechnisches. Fenster: auf Mauerwerk von innen angeschlagene hölzerne Klappfenster, nach innen schlagend. Auf Eisenkonstruktion mit schützendem Vorsprung von aussen angeschlagene Holzfenster und Türen nach aussen schlagend. Auf Eisenkonstruktion *ohne* schützenden Vorsprung, von aussen angeschlagene eiserne Fenster fix oder seitlich verschiebbar. Sämtliche nach Süden orientierten Fenster, sowie die des Speisesaalvorbaues sind einfach verglast, alle andern doppelt.

Wände: In den Patientenzimmern einfache, einfarbig wirkende Tapeten, die wenn nötig nach Radikalinfektionen ohne grosse Kosten ersetzt werden können; in den

Haupteingang an der Nordwestseite



Sanatorium Bella Lui
Montana (Kt. Wallis)
Architekten
A. Itten, Thun, und
R. und F. Steiger,
Zürich



Hauptküche im
Untergeschoss,
gegen das
Office gesehen

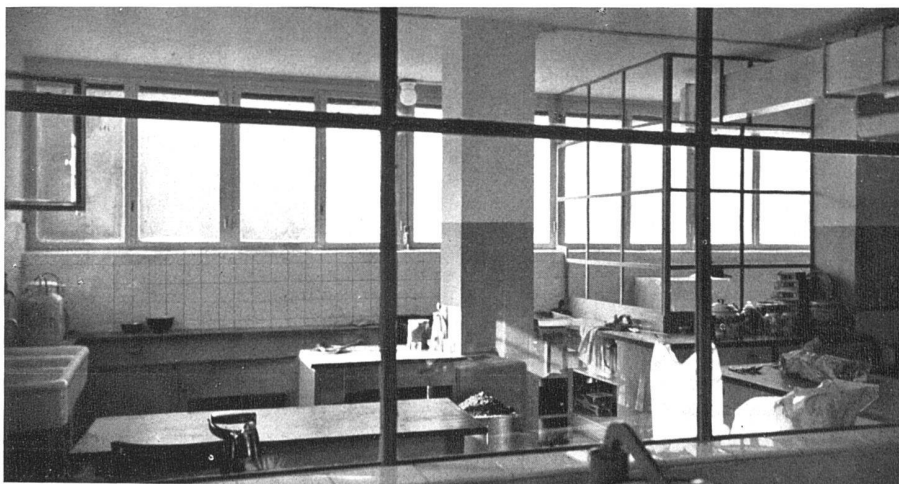
Korridoren Oelfarbe auf Calicot. In Halle und Musikzimmer Sperrplattenverkleidung, sonst Kalkabrieb mit Mineralfarben gestrichen.

Bodenbeläge: In den Korridoren, Patientenzimmern und -bädern, sowie in der medizinischen Abteilung (ausser Operationssaal) Korklinoleum 5 mm; in den allgemeinen Bädern, Küchen und im Operationssaal Porphyrlplatten; in Entrée, Halle, Lesezimmer Expanko, im Speisesaal Parkett.

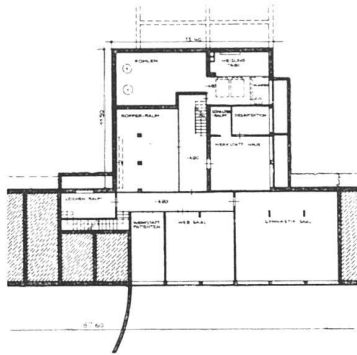
Installationen: Warmwasserpumpenheizung mit einem Kessel für Oelfeuerung (gleichzeitig für Warmwasserbereitung) und zwei weitem für Kohlefeuerung; in allen Zimmern (auch in den Angestelltenzimmern) fliessendes Warm- und Kaltwasser. Künstliche Ventilation in Office, Spülraum und Küche (ihre Süd Fenster bleiben dauernd geschlossen), in Dunkelkammer und Rauchzimmer.

Baukosten. Der Grossteil der Baustoffe, mit Ausnahme des Betonmaterials, das in Montana selbst gewonnen werden konnte, wurde aus der Zentralschweiz antransportiert. Die Kosten aller Transporte betragen schätzungsweise 10 Fr./m³ umbauten Raumes; hierin sind enthalten die Transporte mit der Seilbahn von Sierre nach Montana mit 45 000 Fr., d. h. 4,66 Fr./m³. Folgende Tabelle gibt eine Uebersicht über die Baukosten und ihre Zusammensetzung:

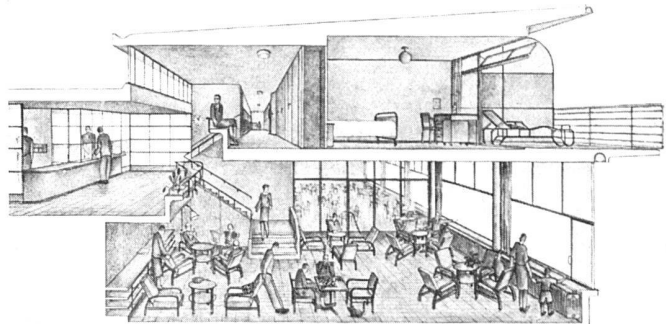
Reine Baukosten, einschliesslich Architekten- und Ingenieurhonorar, aber ohne Umgebungs- u. Kanalisationsarbeiten	Fr.	858 000.—
Umbauter Raum 9640 m ³		
Hiervon entfallen auf:	Fr.	Fr./m ³
Transporte Sierre-Montana	45,000	4,66
Aushub der Baugrube in Walliser Pickelfels mit Sprengarbeit, Verankerung der Fundamente und Foundation	38,500	3,99
Uebrige Bauarbeiten	416,960	43,25



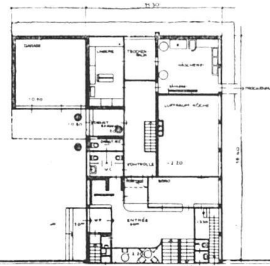
Küche und Spülküche
von der Speisekammer
(garde-manger)
gesehen



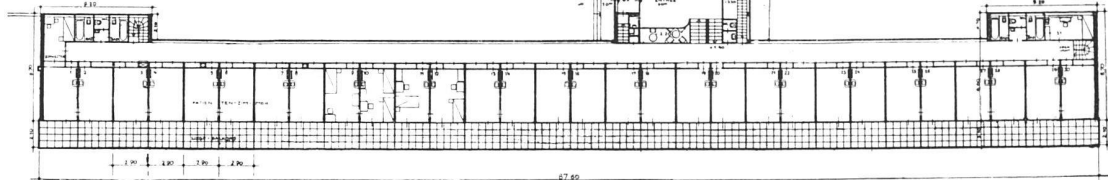
Kellergeschoss 1:600



Klinik Salums in Laax bei Flims
Projekt der Architekten
Hubacher und Steiger BSA, Zürich



Querschnitt, Im Untergeschoss
Halle, dahinter Speisesaal,
im Zwischengeschoss
Eingangshalle mit Büro, oben
Gang und Krankenzimmer



Obergeschossgrundriss 1:600

Sanitäre Installationen, Zentralheizung, Warmwasserbereitung, Oelfeuerung, Kochherdanlage, Kühlanlage, Ventilation, elektr. Kraft-, Wärme- und Lichtanlage, Beleuchtungskörper, Radio-, Lichtsignal-, Haus- und Staatstelephonanlagen, Aufzüge . . .	232,140	24,08
Eingebaute Möbel	36,800	3,82
Medizinische Installationen, Sterilisation und Röntgenanlage	21,600	2,24
Architekten- und Ingenieurhonorar und örtliche Bauführung usw.	67,000	6,95
Total Fr. 858,000 bzw. Fr./m ² 89,00		

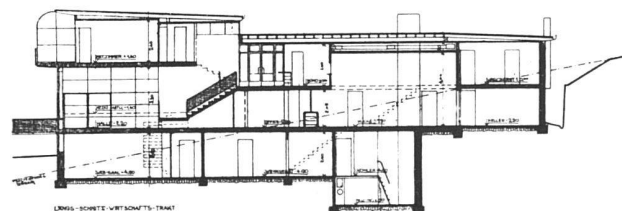
Das Sanatorium enthält im Mittel 60 Krankenbetten (max. 90 möglich); es entfallen somit auf das Bett etwa 160 m² an umbautem Gesamtraum und 14 300 Fr. an Baukosten. Zur Vergleichung mit gleichartigen Bauten im Tal wären die Seilbahn-Transportkosten wegzudenken, wodurch sich obige Anlagekosten vermindern auf 84,34 Fr./m², bzw. auf 13 500 Fr./Bett, bezogen auf 60 Betten. Bei maximaler Besetzung erniedrigen sich die Zahlen auf 107 m²/Bett bzw. 9000 Fr./Bett.

Sanatoriumzimmer für Lungenkranke

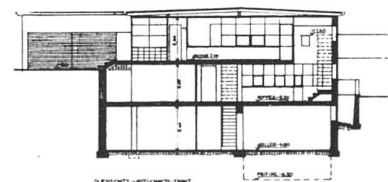
Entwurf von Jan Karzewski, Architekt, Warschau-Davos, Mitarbeiter Mathias Meier, Arosa

Das Krankenzimmer soll möglichst viel Licht, Luft und Sonne haben. Die neben dem Zimmer gelegene Privatloggia darf das Zimmer nicht beschatten. Die Südwand

des Zimmers ist eine Fensterfläche in Spiegelglas einfach verglast. Die Liegeveranda muss zugleich gegen Süden geöffnet und vollkommen windgeschützt, also von drei



Längsschnitt Wirtschaftstrakt 1:400



Querschnitt Wirtschaftstrakt 1:400



Sanatorium Bella Lui in Montana (Kt. Wallis) Ansicht von Süden
Architekten A. Itten BSA, Thun, und R. und F. Steiger BSA, Zürich

Gestalten erscheinen überlang und in die hohen schmalen spaltartigen Fensteröffnungen wie eingezwängt, ein fast qualvoller Anblick. Alle haben in ihrer Körperlichkeit etwas Verzerres, durch heftigen zuckenden Wechsel der über sie hingehenden Töne noch gesteigert. Man kann sich in dem Kirchenraum von Gespenstern, von Schemen leidender, duldender Büsser umgeben wähnen, die noch mitten in ihrer Pein grell vor uns ins Licht treten, bedrückend für den empfänglichen Beschauer, unsäglich kontrastierend mit dem süßlichen Statuenkitsch auf den Altären, aber unausweichlich packend vielleicht auch für manchen unter dem sportfrohen, leichtblütigen internationalen Besucherpublikum, der sich plötzlich zwischen diese Doppelreihe versetzt sieht. Jedenfalls hat der Künstler eingestandenermaßen den Gegensatz des stillen bescheidenen Heiligtums zu dem mit Hotelpalästen übersäten Sportzentrum stark empfunden und auszudrücken gewünscht.

Ernst, leidenschaftlich ist der Ton auch in Marcel Poncets Staffeleibildern. Sie sind von malerischer Fülle, aber lassen schon äusserlich im Farbauftrag nichts von der gewandten Hand des Welschen erkennen, noch gar von der handwerklichen Leichtigkeit, die oft als Geschenk von Paris an den Künstler entweder gepriesen oder als schädlich beklagt wird. Auch die Oelfarbe scheint für diesen Maler zähe widerspenstige Materie zu sein, die Oberfläche seiner Bilder sieht sich verkrustet an und zugleich zerrissen, sie erzählen alle — ob Bildnisse, Figurengruppen oder Stilleben — vom Kampf des Temperaments um die dem hochgespannten Künstlerwillen unzulänglich bleibende Herrschaft über die Mittel, denen er sein höheres Menschliches, Geistiges anvertrauen möchte. Mit Verbissenheit scheint er oft das Letzte herausholen zu wollen, nicht das Letzte an Vollendung nach alter Anschauung, sondern das Letzte an Ausdruck, wie ihn auch ein Stilleben ergreifend in sich schliessen kann. Darin eben ist Marcel Poncet ein echter Künstler und wahrhaftig aller Beachtung in seinem Vaterlande wert.

Bourdelle, der gerne sich verstieg in Vergleichen, sprach seinen jungen Freund Poncet als den Daumier unsrer Tage an. Andere nannten Rouault, mit der Absicht, Abhängigkeiten Poncets zu betonen. Man könnte weitere Namen nennen, von Delacroix und Guys an. In einen Kreis von Vorbildern und verwandten Mitschaffenden gehört jeder Künstler. Es kommt darauf an, wie viel Eigenes er bringt; in Marcel Poncets Werk ist davon genug. Wer Gstaad und seine katholische Kirche besucht, wird das bestätigt finden. *W. B.*